No. 217. — 57. Jahrgang.

Erscheint täglich zweimal: Sonntags nur morgens, Montags nur abends.
Abonnementspreis für Berlin:
75 Pf. monatlich
frei ins Haus, vierteljährlich M. 2.25
Abonnementspreis für auswärts
bei Bezug durch die Post:
monatlich M. 0.80, vierteljährlich M. 2.40
Insertionspreis für die Zeile 40 Pf.
Stellenangebote und Gesuche . . 30 „
Kleine Anzeigen: das Wort . . . 4 „
Das fette Ueberschriftswort . . . 10 „

Redaktion: Jerusalemer Straße 46/49.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Berliner Volks-Zeitung

mit Täglichem Familienblatt und Illustriertem Sonntagsblatt

Morgen-Ausgabe

Dienstag, 11. Mai 1909

Haupt-Expedition:
SW. Jerusalemer Straße 46/49
Telephon: Amt I, Nr. 10131–10148.
Filialen: Prinzenstr. 41, Kottbuserstr. 1, Wienerstr. 1–6, Petersburgerstr. 2, Große Frankfurterstr. 31 u. Gr. Frankfurterstr. 87, Nykestr. 31, Schiffbauerdamm 1, Schulzendorferstr. 27 (am Weddingpl.), Königstr. 56/57, Rathenowerstr. 3 (gegenüber d. Kriminalgericht), Potsdamerstr. 33, Bayreutherstr. 32, Leipzigerstr. 103, Blücherstr. 69 (Ecke Johannistisch), Rixdorf, Berlinerstr. 41 (Ecke Münchenerstr.), Schöneberg, Hauptstr. 155, Charlottenburg, Kantstr. 34, Pankow, Bornholmerstr. 1, Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 129, Weißensee, König-Chaussee 64b.

Chef-Redakteur: Karl Vollrath, Berlin W.
Verlag u. Druck: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Die Prügelknaben.

Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß Bülow mit allen Mitteln eine gewaltsame Lösung der gegenwärtigen inneren Krise zu vermeiden sucht und den zahlreichen Kompromissen, die uns die Finanzreform schon beschert hat, ein neues hinzuzufügen bemüht ist. Zwar haben ihm ein paar Freisinnige den dringenden Rat gegeben, den Reichstag aufzulösen, aber es läßt sich verstehen, daß der Kanzler einem solchen Schritt sehr wenig geneigt ist. Wie sollte die Regierung den Kampf führen, der sich gleichzeitig gegen Zentrum, Konservative und Sozialdemokratie richten müßte. Auflösen könnte ein Kanzler, der entschlossen wäre, ein ganz neues Reformprojekt aufzustellen, eins, das an den Platz der jetzt vorgeschlagenen Konsumabgaben wenigstens zum Teil direkte Reichssteuern setzte, das gleichzeitig mit der Abtragung der Lebensmittelzölle Ernst machte, Garantien für eine sparsame Wirtschaft böte und endlich den Zusammenhang zwischen der Gewährung von Volksrechten und der Auferlegung neuer Steuern herstellte.

Da aber der Regierung solche Pläne natürlich durchaus fernliegen, und da zudem die liberalen Parteien nichts getan haben, um Plänen dieser Art einen Boden im Volke zu bereiten, bleibt nichts anderes übrig, als sich aufs neue auf die Suche nach einer der berühmten Bülowschen „mittleren Linien" zu machen.

Bis die gefunden ist, wird man sich hüten, die Sache wieder ins Plenum zu bringen, und wenn der Abgeordnete Dr. Potthoff dieser Tage der Meinung Ausdruck gab, seine freisinnigen Freunde würden Sorge tragen, daß der Fortwurstelei durch eine Entscheidung im Plenum möglichst bald ein Ende gemacht werde, so hat er sich wohl durch die mutig klingenden Aufrufe der beiden freisinnigen Parteien irreführen lassen. In Wirklichkeit wünschen die ja auch nicht die Reichstagsauflösung, die doch am Ende folgen müßte, wenn jetzt die Mehrheit des Parlaments die Erbanfallsteuer ablehnte; denn trotz der Regierungsunterstützung, auf die sie in dem bescheidenen Umfang, den die Landräte gestatteten, rechnen könnten, wäre ihre Situation recht unglücklich. Mit der Konstatierung der Tatsachen, daß sie sich von den Konservativen nur in dem Wunsche unterschieden, von den fünfhundert Millionen neuer Steuern fünfzig oder auch hundert Millionen auf dem direkten Wege aufzubringen, würden sie wohl keine besonderen Geschäfte machen können. Da ständen Konservative und Zentrum auf der einen Seite und Demokraten und Sozialdemokraten mit einer wesentlich klareren Wahlparole doch ganz anders da.

Deshalb sind sich die Blockliberalen mit der Regierung durchaus darin einig, daß keine gewaltsame Lösung herbeigeführt werden darf, und daß eine Entscheidung vermieden werden muß, bis neue Brücken geschlagen sind. Sie hätten es ja in der Hand gehabt, die Katastrophe, von der sie sich angeblich so viel versprechen, zu erzwingen. Freisinnige und Nationalliberale brauchten nur ihre Arbeit in der Kommission einzustellen, dann war die Maschine lahmgelegt, und das Plenum mußte in Aktion treten. Aber sie haben sich wohl gehütet, auf die „positive Mitarbeit" zu verzichten.

Wie das neue Kompromiß aussehen wird, darüber gibt's bislang natürlich nur Vermutungen. Gewiß ist, daß man den Liberalen neue Konzessionen abverlangen wird. Wer es bezweifelt, der braucht nur zu beachten, wie man mit ihnen umspringt. Daß die konservativen Organe heftige Attacken gegen sie unternehmen, mag dahingehen. Außerordentlich bezeichnend aber ist, daß der Offiziosus, der allwöchentlich in den „Grenzboten" die Lage beleuchtet, im gegenwärtigen Moment nichts besseres zu tun weiß, als den Liberalen die Leviten zu lesen. Man sollte meinen, die Regierungsschreiber hätten allen Anlaß, der Rechten zu Leibe zu gehen, aber nein: die kommt mit einem leisen Tadel weg, dann aber, nachdem man die bösen Gegner des Kanzlers von der Kamarilla bis zur Demokratischen Vereinigung hat Revue passieren lassen, heißt es:

„Die Liberalen haben die Zeit ihrer Mitarbeit an der Blockpolitik nicht genügend ausgenutzt, um durch einen vor aller Welt abzulegenden Befähigungsnachweis für praktische, fruchtbare Politik ihre Zukunft in den für liberale Ideen empfänglichen Volkskreisen fest zu gründen. . . . . Sie sind bei der ersten großen Aufgabe . . . wieder ganz in die alte Unfruchtbarkeit und den unfähigen Doktrinarismus zurückgefallen. Sie haben einen Anlauf genommen, indem sie die Erhöhung der Verbrauchssteuern im Prinzip zugestanden, und sind dann bei der Arbeit unter den Bedenken, die sie aus den Zeiten der öden Prinzipienreiterei mit sich herumschleppen, kläglich zusammengebrochen."

So mußte es kommen! Vor ein paar Wochen schalten die Bülowschen Offiziösen auf den Reichstag, weil er zu langsam arbeite. Jetzt, nachdem die Konservativen gezeigt haben, daß sie sich nicht beißen lassen, weiß man keinen anderen Ausweg aus der Bredouille, als daß man über die Liberalen herzieht. Ihnen soll klar gemacht werden, daß sie als „Staatsmänner" erst gewertet werden können, wenn sie immer noch mehr von den „öden Prinzipien" über Bord werfen! Sie sollen beim Branntwein Entgegenkommen beweisen, weil angenommen wird, daß dann die Konservativen vielleicht irgendein Zugeständnis bei der direkten Steuer machen, von der die Regierung nicht gut zurück kann. Oder sie sollen sich auch bereit erklären, irgendein miserables Surrogat schließlich als einen vollwertigen Ersatz der Nachlaßsteuer anzuerkennen. Man weiß, was man den Liberalen bieten kann, nachdem sie sich einmal die günstige Gelegenheit, sich bei der Finanzreform eine Position zu machen, aus moralischen Bedenken haben entgehen lassen. Bleiben sie fest, so würde ja auch das Zentrum wieder seinen Einzug halten, und wir haben ja eben erst wieder bei der Beratung des Kultusetats in Preußen gesehen, wie sehr — wer lacht da? — der Klerikalismus „ausgeschaltet" ist und die Geistesfreiheit triumphiert!!

Regierung und Abgeordnetenhaus.

Der schneidige Geheimrat.

Im Abgeordnetenhause, das gestern endlich die zweite Lesung des Etats beendet hat, kam es bei dieser Gelegenheit zu einem heftigen Zusammenstoß der überwiegenden Mehrheit des Hauses — nur ein Teil der Konservativen unter der Führung des Abgeordneten v. Erffa sonderte sich ab — mit der Regierung. Den Anlaß dazu gab ein beim Etat des Abgeordnetenhauses von allen bürgerlichen Parteien gestellter Antrag, der für die Mitglieder des Hauses freie Eisenbahnfahrt während der Dauer der Session zwischen Berlin und ihrem Wohnort und Wahlkreise fordert. Der Antrag ist nicht neu, und ebenso bekannt ist es, daß die Regierung den Antrag bekämpft, am heftigsten geschieht dies seitens des Finanzministers v. Rheinbaben, der gegenwärtig als der eigentliche Leiter des preußischen Staatsministeriums zu betrachten ist.

Die Minister befolgten gestern die — von Herrn v. Rheinbaben ausgegebene? — Parole, nicht an der Besprechung des Antrages teilzunehmen, sondern hinter den Türen des Sitzungssaales deren Beendigung abzuwarten. Mit der Vertretung des Ministeriums hatte man den im Abgeordnetenhause höchst unbeliebten Geheimrat v. Falkenhayn aus dem Ministerium des Innern, den „Erfinder" des bekannten St.-Nimmerleinstages, betraut. Hatte schon das Nichterscheinen der Minister die Abgeordneten verstimmt, die dieses Verhalten mit Recht als eine Nichtachtung auffaßten, so goß das provokatorische Auftreten des schneidigen Herrn v. Falkenhayn Oel ins Feuer, und die Stimmung im Hause wurde sehr lebhaft, als der Landwirtschaftsminister v. Arnim sich in den Sitzungssaal verirrte und unter dem homerischen Gelächter der Abgeordneten schleunigst retirierte.

Herr v. Falkenhayn ist anscheinend ein grundsätzlicher Feind des Parlamentarismus, selbst in der „gemilderten" Form, die das preußische Abgeordnetenhaus darstellt. Nur so erklärt sich die Art seines Auftretens, die ein Gemisch aus Hohn und Brüskierung war. Als dieser Herr seine stärkste Leistung produzierte, indem er sich als Hüter des Ansehens des Hauses gegenüber den Abgeordneten aufwarf, da wiesen ihn die Abgeordneten Dr. Arendt (freikonservativ) und Dr. Pachnicke (freisinnige Vereinigung) mit größter Deutlichkeit in die ihm gebührenden Schranken zurück und machten ihm klar, daß das Haus selbst in der Lage sei, sein Ansehen zu wahren. Der Antrag auf freie Eisenbahnfahrt wurde fast einstimmig angenommen und dann die zweite Lesung des Etats beendet.

Nun tauchten auch erleichterten Herzens zwei Minister auf, und man erledigte schnell den Gesetzentwurf über das hannoversche Höferecht in erster Beratung. Dann begann noch die dritte Lesung des Etats, die heute weiter geführt werden soll.

Wann wird in Berlin gewählt?

Aus dem Abgeordnetenhause wird uns geschrieben:

Die Frage, wann die vier beanstandeten Berliner Wahlen das Plenum des Abgeordnetenhauses beschäftigen werden, ist noch nicht entschieden. Im allgemeinen pflegt zwischen den Beschlüssen der Wahlprüfungskommission und der Beratung des Plenums über die beanstandeten Wahlen geraume Zeit zu verstreichen. So sind zum Beispiel die Wahlen der beiden Nationalliberalen Abgeordneten vom Rath und Hausmann schon vor drei Monaten in der Kommission für ungültig erklärt worden, ohne daß das Plenum bisher Zeit hatte, sich mit diesen Wahlen zu beschäftigen. Auch über das Mandat des nationalliberalen Abgeordneten Wendtland wurde eine definitive Entscheidung noch nicht gefällt, da die Angelegenheit in die Kommission zurückverwiesen wurde. Man kann daher wohl annehmen, daß das Plenum über diese sieben von der Kommission für ungültig erklärten Mandate gemeinsam beraten und beschließen wird. Wann das der Fall sein wird, ist jedoch noch vollständig ungewiß.

Allerhand Märchen

über Pläne der deutschen Diplomatie und des Deutschen Kaisers werden von der „Agence Havas", der halbamtlichen französischen Depeschenagentur, verbreitet. Diese läßt sich aus Petersburg melden:

Der von der reaktionären Bureaukratie gegen den russischen Ministerpräsidenten Stolypin geführte Feldzug sei von der deutschen Diplomatie veranlaßt worden, die Herrn Stolypin als den Förderer der deutschfeindlichen Politik ansieht. Bisher habe dieser Feldzug keinen Erfolg gehabt. Die Leiter dieses Feldzuges suchen den Kaiser Wilhelm zu bewegen, vor der Abreise des Zaren nach dem Mittelmeer sich nach Petersburg zu begeben, um die Wiederherstellung des früheren deutschen Uebergewichts herbeizuführen.

In einer deutsch-offiziösen Mitteilung der „Köln. Ztg." werden diese Behauptungen auf das entschiedenste dementiert. Im Anschluß hieran teilt die „Köln. Ztg." mit, daß nach Mitteilungen von maßgebender Seite eine Reise des Deutschen Kaisers nach Petersburg zurzeit nicht in Betracht kommt.

Der höfliche Kriegsminister.

Nach einer Verfügung des Kriegsministers wird in Zukunft auf den Adressen der dienstlichen Schriftstücke, die den Reservisten zugestellt werden, die Bezeichnung „Herr" vor den Namen des Adressaten gesetzt werden. Der Inhalt der Schriftstücke wird durch die Verfügung nicht berührt. — Die Erfüllung dieser Form ist etwas Selbstverständliches, und man kann sich nur wundern, daß sie erst jetzt erfolgt ist.

Das deutsche Kaiserpaar in Malta.

Wie bereits berichtet wurde, ist das deutsche Kaiserpaar mit der Yacht „Hohenzollern" gestern vormittag auf der Rückreise von Korfu in Malta eingetroffen. Bei der Ankunft schossen die Forts und die englischen Kriegsschiffe Salut. Der Kaiser empfing an Bord die Meldung der Spitzen der englischen Behörden und des deutschen Konsuls. Um 12 Uhr empfing das Kaiserpaar den Besuch des Herzogs und der Herzogin von Connaught und der Prinzessin Patricia. Um 1 Uhr gingen der Kaiser und die Kaiserin an Land und begaben sich in Automobilen zum Palast des Herzogs. Die Garnison bildete Spalier. Vor dem Palast hatten sich die Spitzen der Behörden und der Erzbischof aufgestellt. Es folgte eine Frühstückstafel bei dem Herzog und der Herzogin.

Kleinhandelsausschüsse.

Die Gewerbekommission des Abgeordnetenhauses hat ihren Bericht über die Beratung des Antrages über die Bildung von Kleinhandelsausschüssen bei den Handelskammern erstattet. Die Kommission beantragt, die Staatsregierung zu ersuchen, um dem Kleinhandel eine seiner Bedeutung und Zahl entsprechende Vertretung seiner Interessen zu ermöglichen, „unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse" des Handelskammerbezirkes und der Zusammensetzung der Handelskammern tunlichst auf Einrichtung von Kleinhandelsausschüssen, die an die Handelskammern anzugliedern sind, hinzuwirken.

Die „Reinigung" unter den Bauunternehmern.

Mit der Reinigung des Standes der Bauunternehmer von ungeeigneten Elementen befaßt sich ein jüngst ergangener Erlaß der preußischen Ressortminister, in dem auf die Handhaben hingewiesen wird, die in dieser Beziehung das Reichsgesetz vom 7. Januar 1907 bietet. Im Interesse der Sicherheit des Publikums und namentlich auch des Schutzes der auf den Bauten beschäftigten Arbeiter ist den beteiligten Behörden zur besonderen Pflicht gemacht worden, in allen dazu geeigneten Fällen auf Grund jenes Gesetzes gegen unzuverlässige Unternehmer und Bauleiter einzuschreiten.

Schücking Reichstagskandidat.

Der Liberale Verein in Landsberg a. W. hat sich an den bekannten früheren Bürgermeister Dr. Lothar Schücking, der jetzt in Dortmund die Rechtsanwaltschaft ausübt, mit der Anfrage gewandt, ob er eventuell eine Reichstagskandidatur für den Wahlkreis Landsberg-Soldin annehmen würde. Dr. Schücking hat sich im Prinzip zur Annahme der Kandidatur bereit erklärt. Da er an Bronchialkatarrh leidet und seine Stimme schonen muß, würde der „Neumärk. Ztg." zufolge für den Fall, daß sehr bald eine Wahl stattzufinden hätte und eine umfangreiche Agitation nötig wäre, sein Bruder, der Marburger Professor Schücking für ihn eintreten. Der Wahlkreis Soldin, der sich seit 1903 in konservativem Besitze befindet, war in der Zeit von 1890 bis 1903 durch Freisinnige, zuletzt (1898 bis 1903) durch Karl Schrader, im Reichstage vertreten. Bei der letzten Reichstagswahl wurde der Konservative Böning im ersten Wahlgange mit 13,828 Stimmen gewählt gegen 6176, die auf den freisinnigen, und 6472, die auf den sozialdemokratischen Kandidaten entfielen.

Die Kaufleute und die „Ritter".

Auch die mecklenburgische Kaufmannschaft sieht sich in dem „zeitgemäßen" (?) Verfassungsentwurf viel zu kurz weggekommen. Es sind daher 22 Handelsvereine beim Großherzog von Mecklenburg-Schwerin wegen einer Aenderung der Vorlage vorstellig geworden. Sie beklagen sich, so wird uns aus Mecklenburg berichtet, darüber, daß dem gesamten Handelsstande in seiner Handelskammer auf dem neuen Landtage nur eine einzige Stimme zugedacht werden soll, trotzdem die Handelszweige 17 Prozent der Steuerleistungen aufzubringen hätten. Dies Mißverhältnis falle um so kräftiger in die Augen, als den Rittern, obschon sie nur das Doppelte an Steuern leisteten, 22 Stimmen eingeräumt worden wären. Sodann sei bei der neuen Verfassung die geheime Abstimmung notwendig. — Man kann es den Kaufleuten nicht verdenken, wenn sie sich durch die geheime Abstimmung vor dem Terrorismus und dem Boykott der Junker schützen wollen! Die öffentliche Abstimmung ist nach Lage der wirtschaftlichen Verhältnisse eine unmoralische Einrichtung. In Preußen wie überall.

Die Tragödie eines Abgeordneten.

Aus Oldenburg wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Der Abgeordnete Harms-Etzhorn hat sich am Sonnabend erhängt. Er war erst bei der vorjährigen Wahl zum Abgeordneten gewählt, war Schriftführer des Landtages und stand im 39. Lebensjahre. Kurz vor dem Schlusse des letzten Landtages brachte der Abgeordnete Oberbürgermeister Tappenbeck-Oldenburg einen Antrag ein, sämtlichen Beamten, Volksschullehrern und Gendarmen des Landes für das Jahr 1909 einen Gehaltszuschlag von 6 vom Hundert zu bewilligen. Der Abgeordnete Harms hatte diesen Antrag mit unterzeichnet. Als dieser nun am folgenden Tage im Landtag angenommen wurde, befand sich Harms unter den Abgeordneten, die dagegen stimmten. Diese Abstimmung erregte allgemeines Aufsehen, und es kam Harms wohl allerlei darüber zu Ohren. Es entstand nun in ihm der Wahn, daß er seinen Eid als Abgeordneter verletzt (!), sich einer Fahrlässigkeit schuldig gemacht habe und deshalb zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden könne. Seine Angehörigen, Freunde, der Präsident des Landtages, die hinzugezogenen Aerzte versuchten alles nur Erdenkliche, um ihm seine Sorgen zu verscheuchen, jedoch umsonst. Es kam noch hinzu, daß er bei der Wahl des Gemeindevorstehers seiner Heimatgemeinde Ohmstede, bei der er mit dem Sohne des jetzigen Gemeindevorstehers Hanken

ur engeren Wahl stand, in der Minderheit blieb. Das war zu viel für den Mann, und er ging in den Tod.

Die Schwertumgürtung des neuen Sultans,

wie, wie bereits kurz gemeldet wurde, gestern in Konstantinopel stattfand, ist ohne Zwischenfall verlaufen. Der Sultan Mehmed V. traf, wie weiter aus Konstantinopel gemeldet wird, um 12½ Uhr zu Schiff vor der Eyubmoschee ein, wo er von den Ministern und Würdenträgern empfangen wurde. Zur Feier innerhalb der Moschee, die etwa eine Stunde dauerte, hatten Fremde keinen Zutritt. Den Rückweg legte der Sultan zu Lande zurück. Der Festzug bewegte sich durch das Adrianopeler Tor und durch die am Goldenen Horn belegenen Vororte nach Stambul, von wo der Sultan zu Schiff in das Palais Dolmabagtsche zurückkehrte. Der Sultan war in großer Uniform. Er wurde auf dem ganzen Wege von den Truppen und der Volksmenge mit lebhaften Rufen: „Lang lebe unser Padischah!" begrüßt. Ihm gegenüber saß Ghazi Muktar; auch der Präsident der Kammer, der Generalissimus Schewket Pascha und Major Niazi wurden lebhaft begrüßt.

Für das diplomatische Korps, das fast vollzählig vertreten war, für die Vertreter der Presse und für andere geladene Gäste waren nahe dem Adrianopeler Tore Zelte mit Buffetts aufgeschlagen. Auch Offiziere und Mannschaften des deutschen Stationsschiffes „Loreley" hatten an der Feststraße Aufstellung genommen.

Die ganze Feier machte einen einfachen Eindruck und verlief ohne große Prunkentfaltung, jedoch unter großer Teilnahme der Bevölkerung.

Die Vertrauensfrage

will die französische Regierung in der heutigen Sitzung der Deputiertenkammer stellen, in der die Maßregelung der Postbeamten verhandelt werden soll. Wie aus Paris berichtet wird, beschloß der gestern im Elysée abgehaltene Ministerrat, die Kammer aufzufordern, unverzüglich die Interpellation über die Absetzung der Postbeamten zu verhandeln. Das Kabinett beschloß ferner, sich der Einsetzung einer Untersuchungskommission zu widersetzen und dabei die Vertrauensfrage zu stellen. Dem Gericht soll es überlassen werden, hinsichtlich des Postbeamtensyndikats Entscheidungen zu treffen.

Der Schah in Nöten.

Nach einem Telegramm aus Teheran hat der Schah von Persien ein neues liberales Kabinett ernannt. Ferner erließ er zwei Proklamationen, von denen die eine die Bewilligung der Konstitution, die andere den Erlaß einer politischen Amnestie ankündigt.

Trotz dieser liberalen Konzessionen beschlossen die Revolutionäre in Täbris, die vom Schah verliehene Konstitution nicht anzunehmen, vielmehr die Wiederherstellung der ursprünglichen Konstitution zu verlangen.

Sofia, 10. Mai. Die in der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten, daß die **Krönung des Königs** bevorstehe und die auswärtigen Staaten aus diesem Anlaß Vertreter entsenden, entbehren jeder Begründung. Die „Agence Bulgare" ist zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Frage überhaupt nicht aufgeworfen worden ist.

Abgeordnetenhaus.

83. Sitzung vom 10. Mai.

(Schluß.)

Etat des Abgeordnetenhauses.

Ein von allen bürgerlichen Parteien unterstützter Antrag fordert für die Mitglieder des Hauses

freie Eisenbahnfahrt

zwischen Berlin und ihrem Wohnort und Wahlkreis für die Dauer der Session.

Abg. Glatzel (natl.):

Wenn die Regierung dem Antrage hohe politische Bedeutung beimißt, so ist doppelt bedauerlich, daß kein Minister hier ist. Der Antrag ist aber nicht politisch; er soll uns lediglich eine Annehmlichkeit verschaffen, die auch im allgemeinen Interesse liegt. Warum widersetzt sich die Regierung dem einmütigen Wunsche des Hauses? Es ist ja so manches durchgeschickert. Ich kenne zwar die Gründe der Regierung nicht ganz genau, aber sie mißbilligt sie. (Heiterkeit.) Hinter dem Antrage steht ein sehr energischer Wille und wir werden die Segel nicht eher streichen, als bis wir unseren Wunsch erfüllt sehen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Meyer-Tilsit (kons.):

Die Mehrheit meiner Partei wird der ausgleichenden Gerechtigkeit wegen für den Antrag stimmen.

Abg. Dr. Wagner (freik.)

meint, daß der Geheimrat v. Falkenhayn und der Finanzminister die Hauptgegner des Antrages seien. In einer hochpolitischen Angelegenheit sollte sich die Regierung nicht von dem Widerstand einzelner Personen leiten lassen. (Lebhafte Zustimmung.) Ich würde auch für Anwesenheitsgelder sein. Die Abgeordneten könnten ehrenwörtlich erklären, an welchen Tagen sie hier gewesen sind. (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Erffa (kons.):

Die Konsequenz der freien Fahrt wäre, daß wir auch hier Anwesenheitsgelder einführen. Diese sind nunmöglich ohne Anwesenheitskontrolle. (Zurufe: Warum denn nicht?) Die Minister wenden sich mit Recht gegen unnötige Reisekosten der Beamten. Und nun wollen Sie hier freie Fahrt für sich beanspruchen? (Unruhe.) Man sagt, im Lande würde es als selbstverständlich angesehen, daß freie Fahrt gewährt würde. Weiß man denn im Lande, daß wir die ganzen Ferien durchbezahlt bekommen? Wir haben Weihnachts- und Osterferien gehabt, Pfingstferien werden wir auch bekommen, und immer werden die Diäten gezahlt! Auf die Sparkasse brauchen Gelder von hier nicht getragen werden. (Unruhe.)

Abg. Kirsch (Ztr.):

Niemals fehlt ein Minister bei der Etatsberatung. Warum heute? (Minister v. Arnim betritt den Saal, verläßt ihn aber unter stürmischer Heiterkeit des Hauses sofort wieder.) Die Diäten der Abgeordneten in Höhe von 15 Mark pro Tag sind wahrlich nicht zu hoch.

Geheimrat v. Falkenhayn

erwidert dem Vorredner, er wolle auf seine Ausführungen nicht näher eingehen, auch im Interesse des Ansehens des Hauses. (Unruhe.)

Abg. Dr. Arendt (freik.):

Herr Geheimrat, das Haus ist selbst in der Lage, sein Ansehen zu wahren. (Lebhafte Zustimmung.) Es wäre ein Akt der Höflichkeit gewesen, wenn die Minister hier erschienen wären. Politisch bedeutsam ist der Antrag keineswegs. Die freie Fahrt der Abgeordneten liegt im öffentlichen Interesse. Sie erleichtert auch die Auswahl der Kandidaten bei den Wahlen. (Beifall.)

Abg. Leinert (soz.):

Die humorvolle Rücksichtslosigkeit der Regierung gegenüber dem Hause ist unerhört. Das Haus hat doch Machtmittel genug, um auf die Regierung zu drücken.

Abg. Dr. Pachnicke (freis. Vg.):

Es verletzt das Ansehen des Hauses, wenn die Regierung es nicht für nötig hält, hier einen Minister herzusenden und sich damit begnügt, uns einen Geheimrat hier zu präsentieren. (Lebhafter Beifall.) Und die Regierung würde das Ansehen des Hauses noch mehr ignorieren, wenn sie die Verwirklichung des Antrages ablehnen würde. (Zustimmung.)

Die Besprechung schließt. Der Antrag wird fast einstimmig angenommen, ebenso der Etat des Abgeordnetenhauses und die übrigen noch ausstehenden Etatskapitel. Damit ist die zweite Lesung des Etats für 1909 beendet. Das Gesetz betreffend die Feststellung des Staatshaushaltes für 1909 und das Gesetz betreffend die Ergänzung der Einnahmen im Etat für 1909 werden in zweiter Lesung ebenfalls genehmigt.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfs betreffend

das hannöversche Höferecht.

(Am Ministertisch erscheinen die Minister Dr. Beseler und v. Arnim.)

Justizminister Dr. Beseler

empfiehlt die Annahme des Gesetzes, das im Einvernehmen mit der hannöverschen bäuerlichen Bevölkerung ausgearbeitet sei.

Abg. v. Mahrenholtz (kons.):

begrüßt die Vorlage, in der er auch einen Schutz gegen Aufteilung des ländlichen Besitzes sieht.

Abg. Varenhorst (freik.)

Auch wir stehen dem Entwurf freundlich gegenüber. Die Verschuldung des bäuerlichen Besitzes ist in Hannover nicht groß. Das Höferecht hat Anteil an diesem günstigen Zustand. Hannover ist ein Bauernland. Hoffen wir, daß es das in hundert Jahren auch noch ist. (Beifall.)

Abg. Reinhardt (Ztr.):

Auch diejenigen meiner Freunde, die nicht grundsätzlich auf dem Boden des Anerbenrechts stehen, werden der Vorlage zustimmen.

Abg. Meyer-Diepholz (natl.)

erörtert, auf der Tribüne fast völlig unverständlich, die einzelnen Vorschriften des Gesetzes, mit dem er sich in allen Hauptpunkten einverstanden erklärt.

Abg. Dr. Hahn (kons.):

Die Vorlage ist gründlich durchgearbeitet. Die Höfe müssen durch möglichst viele Generationen in derselben Familie bleiben. Das Anerbenrecht hat die besten niedersächsischen Traditionen für sich. Hier können sich liberal und konservativ, katholisch und evangelisch zusammenfinden zur Erhaltung des niederdeutschen Bauernstandes. (Beifall.)

Der Gesetzentwurf geht an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Es folgt

die dritte Lesung des Etats.

Eine allgemeine Besprechung findet nicht statt. In der Einzelbesprechung wird eine Reihe kleinerer Etats debattelos genehmigt.

Dann vertagt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 11 Uhr.

Die neuen Stempelsteuern.

Die Stempelsteuerkommission des Abgeordnetenhauses hat ihre Beratungen über die Stempelsteuernovelle abgeschlossen. Sie hat über den Rahmen der Vorlage hinaus neue Stempelsteuern beschlossen, und den Ertrag aus der Novelle, die 15 Millionen Mark neue Einnahmen bringen sollte, bedeutend erhöht. Die Novelle erhöht den Stempel für einzelne Tarifstellen des Stempeltarifs und die Steuersätze für die Errichtung von Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H., führt eine staatliche Jagdscheinsteuer ein, verdoppelt die Sätze der Lustbarkeitssteuer und bringt als Neuerung die Stufelmäßige Besteuerung von Pacht- und Mietsverträgen. Schließlich werden noch die Pachtverträge für Luxusjagden besteuert und die Umgehung des Stempels für Grundstücksumsätze durch bestimmte Vorschriften verhindert. An diesen Vorschriften sind größere Abänderungen nur bei den Miets- und Pachtverträgen vorgenommen worden und zwar hat die Kommission die Stempelsätze für teure Wohnungen erhöht. Es beträgt der Stempel hier bei Mieten von 400 bis 1000 Mark $^{2}/_{10}$ vom Hundert (1 bis 3 Mark), er steigt um je 1000 Mark mehr um $^{1}/_{10}$ vom Hundert, beträgt also bei 8000 Mark 1 vom Hundert (70,50 bis 80 Mark), ferner bei 9000 Mark 1,1 vom Hundert, 10,000 Mark 1,2 vom Hundert usw. bis 12,000 Mark, wo die Maximalgrenze 1½ vom Hundert erreicht wird. An neuen Stempelsteuern wurden beschlossen:

1. Stempel für „Standeserhöhungen": Herzogswürde 10,000 Mark, Fürstenwürde 6000 Mark, Grafenwürde 3600 Mark, Freiherrenwürde 2400 Mark, Adelsprädikat 1200 Mark.

2. Aenderung des Familiennamens: 100 bis 200 Mark (Ermäßigung auf 5 Mark bei vorliegender Bedürftigkeit zulässig).

3. Automatensteuer: 10 und 20 Mark. 4. Radfahrstempel: 50 Pfennig.

Gegenüber der Vorlage hat die Kommission am bestehenden Stempeltarif noch einige Erhöhungen vorgenommen. Für Naturalisationsurkunden wurde der Betrag von 50 Mark auf 150 Mark erhöht, der Apothekenkonzessionsstempel soll, wenn die Konzession vererblich ist, mindestens 150 Mark, im allgemeinen ½ Prozent des Wertes betragen. Der Stempel für die Verleihung von Bergwerkseigentum wurde auf 500 Mark

In der Fremdenlegion.

Es gibt immer noch Leute, die einen spannenden Roman erleben und erleiden. Während Hunderttausende ihr Dasein in den breiten Bahnen des alltäglichen Erlebnisses dahinführen, wirken bei einigen Wenigen äußere Umstände und Charakteranlage zusammen und gestalten seltsame, bunte Schicksale voll Tragik und Erlösung, wie sie sonst nur gedruckt gelesen und nicht am eigenen Leibe erlebt werden. Solche wirklichen Romane packen uns mit doppelter Gewalt, wenn sie uns von einem Menschen erzählt werden, der den Roman seines Lebens in vollendeter künstlerischer Form vorzutragen weiß. Solch ein Mann ist Erwin Rosen, der soeben seine Erlebnisse und Eindrücke als Fremdenlegionär unter dem Titel „In der Fremdenlegion" hat erscheinen lassen (Memoirenbibliothek von Robert Lutz, Stuttgart, broschiert 5 Mark, gebunden 6 Mark).

Nach einer abenteuerlichen Jugend in den Vereinigten Staaten, nach Not und Sorgen hatte Rosen endlich in der Liebe zu einer Frau und in der Freude an seinem erfolgreichen Schriftstellerberufe äußeren und inneren Halt gefunden. Eine glückliche Zukunft winkt ihm — da zerstört er abermals durch eigene Schuld sein Glück. Seine Braut gibt ihn auf und Rosen wird Fremdenlegionär. Er dient in Afrika, niemand weiß, was aus ihm geworden, und er hofft von allen vergessen zu werden. Aber die Liebe weiß den Verlorenen zu finden. Rosen erwacht wieder zum Glauben an sich selbst und an ein besseres Geschick, eines Nachts spießt er seine Uniform mit dem Bajonett an einen Palmstamm und verkleidet sich in einen Zivilisten, um unter großer Gefahr mit unerhörter Kühnheit über Marseille nach Italien zu desertieren. In Ventimiglia stürzt er aufs Telegraphenbureau und schickt zwei Depeschen ab, an die Braut und die Mutter, frei! frei!

Das ist der äußere Rahmen des Geschickes, das sich so spannend liest wie der spannendste Roman, den wir als Jungen verschlungen haben. Daneben aber gibt Rosen ein lebendig bewegtes Bild vom Leben und Treiben jener merkwürdigen Söldnertruppe, in der die abenteuerlichsten Elemente aus aller Herren Ländern zusammenströmen, um die französische Armee mit den besten Soldaten der Welt zu bereichern. Wunderliche Typen und seltsame Dinge schauen wir, dicht beieinander wohnen der Humor und das Grauen, die heitere Komik und die bittere Tragik verlorener, unrettbar verlorener Menschen. Es gibt kein Buch, das uns die Fremdenlegion so von allen Seiten plastisch und in allen ihren Farben vorführte. In der Fremdenlegion gibt es unbegrenzte Möglichkeiten des Gräßlichen, neben menschlichen schrankenlosen Möglichkeiten höchsten Heldentums, Heldentaten, die der Legionär für fünf Centimes täglicher Lohnung verrichtet. Die unglaubliche Armut der Legionäre schildert Rosen in allen ihren oft häßlichen Folgeerscheinungen, deren abstoßendste „das" Legionslaster ist. Von hervorragendem Interesse sind seine Angaben über das ständig grassierende Desertionsfieber, den permanenten Drang der Fremdenlegionäre, selbst die aussichtslosesse Flucht zu unternehmen, wenn sie nur für einige wenige Tage eine Freiheit verspricht, die aus Hunger, Durst und den härtesten Entbehrungen besteht und die schwersten Strafen nach sich zieht.

Seltsam wie die Einrichtung der Fremdenlegion selbst sind die Menschen, aus denen sie besteht, sind die Dinge, die sich in ihr abspielen. Man hat den Eindruck, als säße man Bilder aus fernen exotischen Ländern an sich vorüberziehen, so fremartig neu ist alles. Rosen schreibt darüber:

Jeder Tag brachte ungeheuerliche Eindrücke, die in einem zivilisierten Leben große Ereignisse gewesen wären; man staunte in Verblüffung über fremdartige Menschen und unerhörte Dinge, um sie im nächsten Augenblick über einem neuen Eindruck zu vergessen. In den wenigen Minuten eines Spazierganges auf dem Kasernenhof, den ich in den ersten Tagen meines Legionärlebens mit dem alten Legionär Guttinger machte, rannte brüllend, schreiend, von oben bis unten mit Blut bespritzt, ein Legionär an uns vorbei, der sich zwei Finger abgehackt hatte, um untauglich zu werden. Kaum hatte ich mich von meinem Entsetzen erholt, so prallte ich abermals zurück. Ein Legionär schritt an uns vorbei, auf dessen Stirn ein grinsender Totenkopf eintätowiert war. Er lächelte geschmeichelt, als er mein Erschrecken sah, und freute sich offenbar über den Eindruck, den er gemacht hatte. Ich sagte irgend etwas über den Wahnwitz, sich für sein ganzes Leben lang so fürchterlich zu verunstalten, und mein älterer Kamerad Guttinger meinte nur achselzuckend:

„So machen sie's bei den Zephirs (Strafbataillonen). Is nix dabei. . . ."

„Is nix dabei! Nichts, als eine Hoffnungslosigkeit, wie sie schreiender nicht ausgedrückt werden könnte. Der Legionär mit dem Totenkopf kam nochmals. Er war uns nachgegangen. Sein grotesques Gesicht strahlte vor Eitelkeit. Er zog einen Tabaksbeutel hervor, anscheinend aus weichem Leder gearbeitet, mit vielen Goldfäden verziert. „Brust von Araberin!" sagte der Mann mit dem Totenkopf. „Gibt sehr guten Tabaksbeutel. Selber abgeschnitten. Sind jetzt nur sieben im ganzen Regiment."

Und grinsend ging er davon.

„Tabasbeutel — Brust einer Araberin — ist der Kerl verrückt?" sagte ich zu Guttinger.

Der aber belehrte mich. Beim letzten Araberaufstand, tief im Süden, hatten Araberweiber die Leichen von Legionären schenßlich verstümmelt, und Verwundete zu Tode gequält. Die Legionäre schonten aber dafür kein Weib mehr — und daher dieser Tabasbeutel.

An jenem Tage sah ich zum erstenmal den Arbeitsmarsch der Gefangenen und erschrak.

Hinter der Kaserne, auf einem kleinen viereckigen Platz zwischen Kaserne und Mauer liefen ungefähr dreißig Mann immer im Kreise herum. Ein Korporal kommandierte mit scharfer Stimme fortwährend: „à droit — droit! à droit — droit!"

Sie marschierten im raschen Tempo, fast im Laufschritt, in engem Kreis, in tiefgebeugter Haltung. Denn die Tornister auf ihren Rücken waren mit Steinen und Sand gefüllt, und jeder trug eine Bürde von dreißig bis vierzig Kilogramm. Ihre Gesichter sahen müde aus, und ihre Drillichanzüge waren schmutzig und zerrissen. An allen Ecken des kleinen Viereckes aber standen Wachen mit aufgepflanztem Bajonett. Es waren nicht etwa schwere Verbrecher, sondern nur die Legionäre, die wegen irgendeines kleinen Vergehens zu „prison" verurteilt waren.

Ich stellte mir vor, wie ich fühlen würde und was ich tun würde, wenn man mir den Sandsack auf den Rücken packte und mich im Kreise herumtriebe. Und ich erschrak.

„Alles schiebe wir los," sagte Guttinger. „Aus Loch komme mir alle, und die „punis" soll man net angucke. 's is so scho sauer g'nug."

Fremdartig wie die ganze Umgebung waren viele der Menschen, mit denen man nun Schulter an Schulter lebte, und manchmal dachte ich an das Wort von wandelnden Romanen. Ich lernte Menschen kennen, deren Sprache aus aneinandergereihten Flüchen bestand, und zwar aus Flüchen, die einen erschaudern ließen, so gewein waren sie. Andere wieder erzählten Greueltaten aus den Araberkämpfen mit einem Behagen, das ihre Verrohung zeigte. Ein alter Legionär wurde wir gezeigt, der sich während des letzten größeren Araberaufstandes in ein Marabout, in ein mohammedanisches Heiligtum bei Tlemcen geschlichen hatte, um sich die Belohnung zu verdienen, die auf den Kopf eines der Führer der Aufständischen gesetzt war. Er fand zwei Priester in dem Tempel und schlug sie tot, ohne viel Lärm zu machen. Der eine war der Rebell. Dessen Kopf schnitt er ab und trug die grausige Trophäe zwei Tage im Tornister, bis er seine Truppe wieder fand! Aehnliches brachte jeder Tag, und man wurde der Enormitäten müde. Eine Welt von neuen Eindrücken stürmte auf einen ein, Häßlichem folgte Häßlicheres, bis man gleichgültig und wunderbar schnell stumpf wurde — völlig abgestumpft! — — — —

So ist das ganze Buch angefüllt mit der Schilderung von Geschehnissen, die uns in eine völlig neue Welt versetzen, in die Welt der Fremdenlegion, die zur Hälfte aus deutschen Landeskindern besteht. Wenn auch nicht aus den besten, so doch gewiß aus den Unglücklichsten, die ein dummer Streich ihrer Jugend, oder der Hunger ins Werbebureau getrieben hat.

Haeckels Embryonenbilder.

Eine Abrechnung mit den Haeckel-Hetzern.

Die Leser unseres Blattes wissen, mit welchen Mitteln der ganze Korybantenchor der am dogmatischen Staar unheilbar erblindeten Dunkelmänner gegen Ernst Haeckel, den unerschrockenen Wahrheitsfucher und Wissenschaftsverkünder, arbeiten, um den unausbleiblichen Verfall ihres morschen Glaubensgebäudes aufzuhalten. Die fanatischsten unter diesen wissenschaftsfeindlichen Gegnern Haeckels haben sich, wie bekannt, in ihres Geistes Dumpfheit und in ihrer moralischen Skrupellosigkeit nicht gescheut, einen Haeckel als „Fälscher" hinzustellen. Die beispiellose Unverfrorenheit dieses Treibens wird jetzt aktenmäßig beleuchtet und in seiner ganzen Verwerflichkeit dargestellt in einer Schrift: „Haeckels Embryonenbilder. Dokumente zum Kampf um die Weltanschauung in der Gegenwart." Mit zahlreichen Illustrationen, herausgegeben von Dr. Heinrich Schmidt (Jena); Neuer Frankfurter Verlag G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Ernst Haeckel selbst hat sich mit den größten Schreiern unter den Dogmenhütern, wie erinnerlich, in der „Berliner Volks-Zeitung" Nr. 607 vom 29. Dezember 1908 in seiner wuchtigen Art auseinandergesetzt. Der Schlag traf die armen Schächer hart, gegen die er gerichtet war. Er machte die ganze Dunkelmannsgarde mobil mit dem Erfolge, daß diese durch die sachlich hilflose, persönlich maßlos gehässige Form ihrer armseligen Verteidigung nur wieder von neuem bekundeten, daß sie mit ihrem pseudowissenschaftlichen Jägerlatein buchstäblich zu Ende sind. Die 91 Seiten umfassende Schrift Dr. Heinrich Schmidts gewinnt dank der Vollständigkeit des beigebrachten

erhöht, kann aber bis 50 Mark ermäßigt werden, wenn das Objekt minderwertig ist. Für Testamente wurden folgende Stempelsteuern festgesetzt: bis 1000 Mark 3 Mark, bis 10,000 Mark 5 Mark, bis 20,000 Mark 10 Mark, bis 50,000 Mark 15 Mark, bis 200,000 Mark 20 Mark, bis 300,000 Mark 30 Mark, bis 500,000 Mark 40 Mark, darüber hinaus 50 Mark.

Das Gesetz soll am 1. Juli dieses Jahres in Kraft treten. Für die Pacht- und Mietsverträge wird vom 1. Juli 1909 ab für die Gültigkeitsdauer der Verträge nur ½ des Stempels erhoben, wenn sie vor dem 30. Juni 1909 errichtet worden sind.

Die übrigen Aenderungen sind mehr technischer Art und haben kein allgemeines Interesse.

In einer Resolution wird die Regierung aufgefordert, darüber mit den Einzelstaaten in Verhandlungen einzutreten, daß der in einem Bundesstaate für eine Urkunde verwendete Stempel auch in einem anderen Bundesstaate angerechnet wird.

Aus der demokratischen Vereinigung.

Demokratische Vereinigung im vierten Reichstagswahlkreis Berlin. In den Andreasfestsälen, Andreasstraße 21, findet Freitag, den 14. Mai eine Mitgliederversammlung, zu der Gäste willkommen sind, statt, in der Herr Marcus über das Thema: „Finanzwirtschaft und gesunder Menschenverstand" spricht. Hieran schließt sich der Bericht über den Delegiertentag, die Wahl von Delegierten für den neu zu gründenden Zweckverband Groß-Berlin und die Besprechung der Bezirkseinteilung.

Der Westdeutsche Verband der Demokratischen Vereinigung hat eine Geschäftsstelle in Köln eröffnet. Leiter ist Herr Rechtsanwalt Dr. Hohenstein; die Adresse ist: Breitestraße 2 I, Fernsprecher 3911. Alle auf den Verband bezüglichen Zuschriften bittet man an diese Adresse zu richten.

Im überfüllten Saale der Karthause zu Erfurt sprach am Freitag Dr. Breitscheid über das Thema: „Finanzreform, Block und Demokratie" und erweckte mit seinen Ausführungen den lebhaftesten Beifall. Die anwesenden Gegner, bekannte Führer der Freisinnigen Volkspartei in Erfurt, meldeten sich trotz wiederholter Aufforderung nicht zum Wort. Im Anschluß an die Versammlung wird die Konstituierung einer Ortsgruppe in Erfurt demnächst erfolgen. Bis auf weiteres fungiert als Vertrauensmann Herr Edmund Becker, Erfurt, Sedanstraße 6; an ihn sind alle Anfragen und Meldungen zu richten.

Lokales.

Auf nach Rosenthal!

Billige Gärten.

Einen wichtigen Beschluß, der für Tausende von Berlinern von Interesse und Wichtigkeit ist, faßte die Deputation für die städtischen Kanalisationswerke und Güter Berlins in ihrer gestrigen Sitzung. Sie beschloß, ein großes Terrain an der Stettiner Eisenbahn, das bisher Rieselzwecken gedient hat, und außerdem Terrain an der Kleinbahn Reinickendorf-Rosenthal zu Gärten herzugeben ähnlich den Laubenkolonien. Es wird beabsichtigt, mehrere Tausend Gärten in der Weise herzurichten, daß man dem sich für diese Ansiedelungen im Spätherbst Meldenden Holz aus städtischen Forsten billig in Blankenburg oder Rosenthal zur Verfügung stellt, damit die Reflektanten sich während der Wintermonate das Land eingäunen und kleine Sommerhäuschen errichten können. Die Kolonisten werden dabei die weitgehendste Unterstützung erhalten. Der für diese Zwecke ausgesuchte, ursprünglich leichte Boden ist durch die Berieselung zu bestem Gartenboden geworden. Das Land an der Stettiner Eisenbahn wird von der Panke von Osten nach Westen und von der neuen Industriebahn von Süden nach Norden durchschnitten. Es ist bequem mit der Eisenbahn und Straßenbahn Mittelstraße—Pankow—Französisch-Buchholz zu erreichen. Das Vorhandensein von fließendem Wasser und die Möglichkeit, in den meisten Gärten schon tragbare Obstbäume anzupflanzen, sowie die Absicht der städtischen Verwaltung, in der Mitte der großen Gartenanlage je einen Spielplatz für die Kinder der Besucher usw. zu errichten, wird der neuen Anlage sicher viel Freunde gewinnen. Durch Ratenzahlungen soll es ermöglicht werden, daß auch der Aermste sich beteiligen kann. Das in der Nähe von Rosenthal liegende Land ist leicht vom Stettiner Bahnhof, vom Gesundbrunnen und von Schönholz zu erreichen. Die Verwaltung hofft, daß sich Vereine bilden werden, die es sich zur Aufgabe machen, diese Bestrebungen zu unterstützen.

Die westlichen Schnellbahnen.

Aus Wilmersdorfer städtischen Kreisen wird mitgeteilt, daß die am letzten Freitag im Eisenbahnministerium abgehaltene Konferenz über die Charlottenburger und Wilmersdorfer Untergrundbahnen eine für Wilmersdorf entscheidende Wendung genommen hat. Beim Magistrat in Wilmersdorf ist eine Verfügung des Eisenbahnministers eingetroffen, die eine Art Ultimatum darstellt; der Wilmersdorfer Magistrat wird aufgefordert, einen Vergleich mit Charlottenburg einzugehen. Der Vergleichsvorschlag des Ministers ist derselbe, den die Stadt Charlottenburg bereits früher der Stadt Wilmersdorf angeboten hat. Nach dem Vergleich soll die Wilmersdorfer Bahn nicht über den Nürnbergerplatz und Hohenzollernplatz, sondern durch den Kurfürstendamm führen und in der Uhlandstraße in der Richtung auf den Fehrbellinerplatz münden. Falls die Stadt Wilmersdorf auf ihrem ablehnenden Standpunkt beharrt, dürfte die Charlottenburger Untergrundbahn genehmigt werden.

Ein zweiter Vorschlag ist der Stadt Wilmersdorf von anderer Seite gemacht worden, der ebenfalls in Erwägung gezogen werden soll. Dieser Vorschlag geht dahin, die Wilmersdorfer Bahn mit der Schöneberger Untergrundbahn gemeinsam vom Nollendorfplatz beginnen zu lassen; die Wilmersdorfer Linie soll dann vom Viktoria-Luisenplatz nach dem Fehrbellinerplatz abzweigt werden. In einer gestern abend abgehaltenen Sitzung der Wilmersdorfer Schnellbahndeputation wurde dem Vernehmen nach beschlossen, mit Charlottenburg in Vergleichsverhandlungen einzutreten; aller Voraussicht nach dürfte Wilmersdorf den vom Eisenbahnminister angeregten Vergleich annehmen.

Heimatschutz in Berlin.

Gegen die Verunstaltung des Straßenbildes.

Im Berliner Rathaus hat gestern unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Reicke eine Sitzung der Magistratskommission stattgefunden, die den Entwurf zu einem Ortsstatut gegen die Verunstaltung von Plätzen, Straßen und Baudenkmälern in Berlin vorbereitet. Die preußischen Gemeinden können, wie bekannt, auf Grund des § 2 des Heimatschutzgesetzes vom 15. Juli 1907 derlei Ortsstatute erlassen und mehrere Städte sind bereits auf diesen Wege vorgegangen. Wie nötig auch für die deutsche Reichshauptstadt ein erhöhter Schutz des Straßenbildes ist, beweist aufs neue das Schicksal, das, wie von uns mitgeteilt, dem alten Kirchhof vor dem Potsdamerplatz droht.

Das Heimatschutzgesetz besagt, daß die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung von größlich verunstaltenden baulichen Veränderungen zu versagen ist, wenn dadurch Straßen oder Plätze der Ortschaft oder das Ortsbild selbst größlich verunstaltet würde, und es besagt ferner, daß durch Ortsstatut für bestimmte Straßen und Plätze ein besonderer Schutz gegen Verunstaltungen geschaffen werden kann. Diesen Weg geht auch das Berliner Ortsstatut, daß jetzt im Roten Hause bearbeitet wird. Die Kommission hatte zunächst den Rahmen des zu schützenden Gebietes recht weit gezogen. Im Laufe der Beratungen sind viele Einzelgebäude, die man in die Liste aufgenommen hatte, gestrichen worden. In der Kommission war die Meinung vorherrschend, daß es in Berlin, wo der historische Sinn wenig ausgeprägt ist und das gute Alte oft rücksichtslos dem Neuen und Modernen geopfert wird, besonders schwer halten dürfte, allzuviel private Bauten zu schützen. So beschränkt das Ortsstatut den Rahmen auf die architektonisch hervorragenden Plätze, den Pariser Platz, den Platz am Opernhause, den Schloßplatz, den Alexanderplatz, den Belleallianceplatz, den Leipziger- und Potsdamerplatz und einzelne Straßenzüge, wie die Linden, die Königgrätzerstraße vom Brandenburgertor bis zum Potsdamerplatz usw. Ferner sollen alle architektonisch wertvollen kirchlichen, staatlichen und städtischen Gebäude mit ihrer Umgebung geschützt werden: das Schloß, das alte Opernhaus, die Bauten am Opernplatz, das Rathaus und Stadthaus, die Kirchen, unter ihnen auch die Neue, jetzt in die Handelshochschule einbezogene Heiligegeistkirche, die alten und neuen Gerichtsgebäude und eine Reihe von historischen Bürgerhäusern im alten Berlin. Das Statut sieht bei der Entscheidung über strittige Fragen die Mitwirkung eines sachverständigen Beirats vor; er gibt in erster Reihe der Baupolizei eine Handhabe.

Der Entwurf geht jetzt an den Magistrat und wird wahrscheinlich unmittelbar nach den Ferien die Stadtverordneten beschäftigen.

Die Schöneberger Steuerpolitik.

Die Schöneberger Stadtverordnetenversammlung nahm in ihrer gestrigen Sitzung den bereits mitgeteilten Antrag auf erhöhte Besteuerung der unbebauten Grundstücke an. Darin wird der Magistrat ersucht, eine Vorlage einzubringen, nach der für unbebaute Grundstücke, die in einem Gelände mit rechtsgültigem Bebauungsplan liegen, ein Zuschlag zur Grundwertsteuer erhoben wird, falls seit dem letzten Umsatz und der Aufstellung des Bebauungsplanes mehr als drei Jahre verflossen sind. Als Zuschlag wurde von liberaler Seite 3/10 pro Mille vorgeschlagen. Für den Antrag stimmten die liberale Fraktion und die Sozialdemokraten.

Die Brunnenkuren im Viktoriapark.

Der Berliner Magistrat will den jetzt im schönsten Lenzgrün prangenden Viktoriapark, wie schon gemeldet, um ein neues Anziehungsmittel bereichern. Er hat jetzt der Stadtverordnetenversammlung die angekündigte Vorlage über die Vermietung und Einrichtung des städtischen Grundstückes Kleine Parkstraße 14/15 im Viktoriapark zum Betriebe einer Erfrischungshalle unterbreitet. Dem Mieter soll gleichzeitig die Verpflichtung zum Ausschänken von Kurbrunnenwässern, Milch usw. auferlegt werden.

Der Verband der Eisenbahnassistenten,

dessen Vorsitzender Levonig kürzlich wegen seiner Rede auf dem Ersten deutschen Beamtentag gemaßregelt wurde, hielt gestern seinen diesjährigen Verbandstag im Lehrervereinshause ab, nachdem am Sonntag interne Verbandsangelegenheiten erörtert worden waren. Gestern beschäftigte sich der Verbandstag hauptsächlich mit der Frage der höheren Bewertung des Nachtdienstes, der bei der Post schon anderthalbfach angerechnet wird. Die Eisenbahnassistenten fordern für sich die gleiche Regelung. Ferner wurde die Aufhebung des Diätariats gewünscht. Die Redner beleuchteten eingehend die durch die lange Dauer des Diätariats hervorgerufenen Mißstände. Weiter wandte sich der Verbandstag gegen die Geheimhaltung der Personalakten. Es müsse jedem Beamten der Einblick in seine Qualifikationsberichte ermöglicht werden, damit er sich gegen gehässige Berichte rechtzeitig verteidigen könne. — Um eine günstigere Gestaltung der Urlaubsverhältnisse herbeizuführen, soll eine Petition an den Eisenbahnminister gerichtet werden. Bei Besprechung der Wohlfahrtseinrichtungen wurde die Gründung einer Verbandssterbekasse beschlossen.

Nach Schluß der Verhandlungen, denen ein Kommissar der Eisenbahndirektion Berlin beiwohnte, machten die Teilnehmer des Verbandstages einen gemeinsamen Ausflug nach Potsdam.

Polizeihunde als Prüfungskandidaten.

Eine Prüfung deutscher Schäferhunde für den Polizeidienst wurde am Sonntag in Tempelhof abgehalten. Veranstalter war der Züchterverein „Deutscher Schäferhund". Gemeldet und auch gestellt waren 17 Hunde. Um 9 Uhr vormittags sollte der Wettkampf beginnen, aber um 10 Uhr war noch nichts zu sehen. Diese Unpünktlichkeit schien dem Flott v. Seehausen (Führer Kriminalbeamter Sonnenberg-Berlin) denn allzu programmwidrig zu sein. Er riß sich los, apportierte den neben ihm liegenden Mankord, umsprang in großen Sätzen die Kette der zahlreichen Zuschauer und präsentierte seinem in der vorderten Reihe stehenden Herrn den Mankord. Jeder Prüfling hatte 22 Sprungarten zu lösen, die sich mit die Studendressur, um den Sicherheits- und den Kriminaldienst gruppierten. Der größte Teil der gestellten Aufgaben wurde von allen gelöst, nur wenige versagten in dem einen oder anderen Fache. Den ersten Preis erhielt Fanny v. Gremmen (Führer Kriminalbeamter Hermann Päßold-Berlin). Dann folgten Sultan v. Hain (Führer Polizeiwachtmeister Steinhäuser-Zehlendorf), Dona v. Gremmen (Führer Hermann Päßold-Berlin) und Flott v. Seehausen.

Materials die Bedeutung einer Generalabrechnung mit den Neidern und Feinden Haeckels. Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß auch die Gegner in dem Buche ausgiebig zu Worte kommen.

Ueber ihren polemischen Zweck hinaus hat die Schrift den Wert einer streng wissenschaftlichen Aufklärung über die grundlegenden Momente der Frage der Menschwerdung und der damit in Verbindung stehenden Probleme. Mehrere Dutzend Abbildungen erläutern eingehend, worin Haeckels „Fälschungen" bestehen sollen und führen den überzeugenden Nachweis, daß selbstverständlich von solchen Fälschungen schlechterdings nicht die Rede sein kann, sondern daß diese lediglich in der krankhaft erregten Phantasie der verärgerten Haeckel-Gegner vollzogen wurden. Das Buch kostet nur eine Mark und ist daher jedem Freunde der modernen Wissenschaft leicht zugänglich. In der neuesten Haeckel-Literatur nimmt es einen hervorragenden Rang ein. V.

Eine Giordano Bruno-Tragödie

im königlichen Schauspielhause Dresden.

Aus Dresden wird uns berichtet:

Es ist einmal in erfreulicher Weise festzustellen, daß auf einer Hofbühne folgendes Gespräch zwischen Staatsmännern stattfindet (ohne von der Zensur gestrichen zu sein):

Giovanni: Wir alle . . . Ratsherren und Kaufleute vom Rialto, Förster und Geistliche . . . tragen wir nicht Degen an der Seite, und fechten wir nicht Schlachten? Und es heißt doch: Segnet, die euch fluchen! Ist es uns nicht verboten, Schätze zu sammeln, und tragen wir nicht Gold zu Gold?

Der Bischof: Solche Reden führt man nicht.

Giovanni: Hat die Republik nicht ein Bündnis mit den Türken geschlossen? Ich lobe es. Aber ist es christlich?

Diese Giovanni Mocenigo, der Mäcen und Schüler des flüchtigen Dichterphilosophen Giordano Bruno, belebt sich aber in Karl Federns Tragödie „Der Gast des Mocenigo", die am Sonnabend zum ersten Male aufgeführt wurde, am Ende doch zu den gefestigten Prinzipien solider Staatskunst, ja, er liefert seinen Schützling der römischen Inquisition aus. Allerdings kann man ihn menschlich begreifen. Der Gast seines Hauses hintergeht ihn mit der eigenen Gattin.

Federn hat diesen Konflikt zum Mittelpunkt seines Dramas gemacht. Gewiß — es ist ein Ehebruchsdrama, aber auf welchem hohen Sockel erhebt es sich! Es steht mitten im Ringen der gewaltigen Kräfte intellektueller und kultureller Natur, die sich zur Zeit der Renaissance zu entwickeln begannen, und die ein so kleines Betätigungsfeld bisher gefunden haben. Karl Federn hat im Gegensatz zu den vielfachen Dramen, die sich mit der Gestalt des Nolaners beschäftigen, aus diesem keinen dozierenden Professor gemacht, sondern einen Menschen von Fleisch und Blut, von dem man es begreift, weshalb er kämpft, leidet und untergeht. Und der Hintergrund der großen gewaltigen Persönlichkeit Giordano Brunos schimmert in jedem Wort hindurch. Die Aufführung war brav und die Aufnahme beim Publikum gut. L.

Der Geburtstag der Pacificbahn.

Am 10. Mai 1869, also gestern vor vierzig Jahren, ging es wie ein elektrischer Schlag durch die Union. Bei Promontory Point, dem Kreuzungspunkt des 101. Längengrades, war der letzte Nagel zur Befestigung der Verbindungsschwelle der beiden Hälften der Bahn, die von beiden Seiten zugleich in Angriff genommen worden war, eingeschlagen worden. An diesem Nagel war der Draht des Pacifictelegraphen befestigt und die Sache so arrangiert worden daß sämtliche Telegraphenstationen fast gleichzeitig ein Glockensignal erhielten. Es war nachmittags drei Uhr, als das große Werk vollendet war. Die Verbindungsschwelle war von Lorbeerholz, der letzte Nagel von Gold, ein Geschenk des Staates Californien, während Nebraska silberne Klammern gesandt hatte.

Zwei Gesellschaften hatten den Bau betrieben; diejenige, die zuerst den 101° westlicher Länge erreichte, sollte eine Riesenprämie empfangen. Die Omaha-Gesellschaft siegte und empfing eine Landschenkung von 141,600 Quadratkilometer, also ein Terrain, so groß wie Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen und die Reichslande, in breiten Streifen neben der Bahn. Außerdem hatte der Kongreß 53 Millionen Dollars Geldunterstützungen gewährt. Die ausgesetzten Prämien hatten so gewirkt, daß die Bahn zwei Jahre früher vollendet war, als der Anschlag angenommen hatte.

Drahtlose Telegraphie und Geheimschrift. Zu der Notiz im Morgenblatt vom letzten Sonnabend, die sich mit der Erfindung des norwegischen Kapitäns Hovland beschäftigt, wird uns geschrieben:

Das Verfahren des Herrn Hovland, Geheimschrift mit Typendruck herzustellen, ist hier schon bekannt; ein derartiges Verfahren, von dem Deutschen Brill ersonnen, liegt dem Chiffrierbureau im Berliner Auswärtigen Amte zur Prüfung auf die absolute Geheimhaltung des Inhalts der chiffrierten Zeilen vor. Die Herstellung der Schrift erfolgt in gewöhnlicher, sowie in Geheimschrift auf einer Typenmaschine. Auf einer solchen Schreibmaschine kann man ganz nach Wunsch gewöhnliche Schrift in Geheimschrift oder umgekehrt Geheimschrift in gewöhnliche Schrift umschreiben. Das Verfahren ist für alle Sprachen der Erde dasselbe; es kann im Anschluß an jede Art der Telegraphie sowohl zu Wasser, zu Lande, als auch mit Licht und Luftwellen angewendet werden.

Ludwig Thiersch † In München ist, wie ein Telegramm meldet, der Historienmaler Professor Ludwig Thiersch im 85. Lebensjahr gestorben. Thiersch, ein Sohn des bekannten klassischen Philologen Friedrich Thiersch und Schüler Schnorrs, hat sich hauptsächlich als Maler religiöser Bilder in Athen, Wien, Petersburg und München betätigt.

Frühlingsempfang des Vereins Berliner Presse. Die Eintrittskarten für den Frühlingsempfang, den der Verein „Berliner Presse" am Dienstag, 18. d. M., nachmittags zwischen 5 und 7 Uhr in den Gärten des Esplanade-Hotels veranstaltet, gelangen vom Mittwoch ab täglich zwischen 5 und 7 Uhr im Bureau des Vereins, Markgrafenstraße 15 zur Ausgabe. Die Karten werden auf den Namen ausgestellt und sind nicht übertragbar; außerdem ist Einführung durch ein Mitglied des Vereins erforderlich.

Eine Gogol-Feier fand am Sonntag in Moskau statt. Ein Telegramm vom 9. Mai meldet von dort: Heute fand hier die Enthüllung eines Denkmals für Nicolaj Gogol statt in der Gegenwart eines Vertreters des Kaisers, der Spitzen der Behörden, über 180 Deputationen, darunter Vertreter aus Deutschland, Frankreich, England, Oesterreich, Schweden und Holland, und einer nach Tausenden zählenden Volksmenge. Bei der Festsitzung der Universität wurden Reden gehalten von den Franzosen Devogue, Leger, l'Hirondelle, Legras, einem Vertreter der Universität Cambridge, von zwei Tschechen und Bulgaren und einem Serben.

Das Hemd der Königstochter. Bei Josef Scholz in Mainz erscheint ein „Deutsches Liederbuch" mit Illustrationen. Den „Froschkönig" hat Ernst Liebermann illustriert. Eine der Illustrationen zeigt die Königstochter, ein junges Mädchen, das sich morgens vom Bett erhebt und mit einem Hemd bekleidet ist, wie es bei jungen Mädchen schon so zu sein pflegt. Darüber ist der Herr Rezensent der „Katholischen Schulzeitung für Norddeutschland" verschnupft und sagt: „Gern hätten wir im „Froschkönig" das Bild der Königstochter im Hemd vermißt. Gewissenhafte Eltern dürften leicht aus diesem Grunde das Buch ablehnen." Der arme Maler Ernst Liebermann. Nun mag er sich den Kopf darüber zerbrechen, wie er die Königstochter bekleiden soll, wenn sie aus dem Bett steigt, um den Ansprüchen gewissenhafter Eltern gerecht zu werden. Er ziehe ihr also für die neue Auflage Strümpfe, Röcke, Mieder und einen modernen Reformsack an. Die Kinder auch — sehr gewissenhafter Eltern würden sich zwar darüber mehr verwundern als über die Prinzessin im Hemd, weil sie ja alle nur im Hemd im Bett liegen; aber die Prüderie wäre gerettet. Oder wünscht der „gewissenhafte" Rezensent, daß das Bett als ein an sich schon unzüchtiges Hausgerät überhaupt aus allen gutgesinnten Häusern und damit auch aus der bildenden Kunst entfernt wird? Wir sind neuerdings radikaler und plädieren dafür, daß nicht nur die Betten, sondern auch alle Sofas, Chaiselongues und weichen Sessel aus dem Haus und aus der Kunst verschwinden. Je leerer das Haus, um so züchtiger seine Bewohner, je kahler die Kunst, um so keuscher das Leben! Nur ist uns so, als ob auch die Höhlenbewohner schon Kinder bekommen hätten. Aber vielleicht sollten wirklich „gewissenhafte" Eltern auch das mit Rücksicht auf das prüde Gemüt des Rezensenten der „Katholischen Schulzeitung" hinfort ängstlich vermeiden.

Theaterchronik. Das Schiller-Theater bereitet als nächste Novität die dreiaktige Komödie „Jungfer Obrigkeit" des Wieners Schriftstellers Gustav Davis vor. Die erste Aufführung ist für Ende dieser Woche festgesetzt.

Im Kleinen Theater wird für Sonntag, 16. d. M., nachmittags 3 Uhr „Jugend" von Max Halbe in den Spielplan aufgenommen.

Die Uraufführung der Rudolf Nelsonschen Operette „Mißdudelsack" findet am 1. August d. J. im Neuen Schauspielhause (Direktion Alfred Halm) durch das unter Leitung Direktor Martin Steins stehende Wiener Operettenensemble statt. Die ersten Novitäten des Neuen Schauspielhauses in der künftigen Spielzeit werden Ludwig Fuldas neues Lustspiel „Das Exempel", dessen Uraufführung am 15. Oktober erfolgt, „Sternenhochzeit", Lustspiel in drei Akten von Alexander Bisson und Georg Thurner, und „Der Herr Rechtsanwalt", Lustspiel in drei Akten von J. Molnar, dem Autor von „Der Teufel" sein. Ferner ist mit dem Wiener Hofschauspieler Otto Treßler ein Abkommen getroffen, das ihn für längere Zeit als Gast an das Neue Schauspielhaus bindet.

Die Erhöhung und Vereinheitlichung der ortsüblichen Tagelöhne für Groß-Berlin fordert der Ortsverein Berlin des Gewerkvereins der deutschen Textilarbeiter H.-D. Er nahm in seiner gut besuchten Versammlung am Sonnabend nach einem Vortrage seines Vorsitzenden Hildebrandt eine Entschließung an, die die bisherige Nichtachtung des vom Verbande der Deutschen Gewerkvereine gestellten Antrages seitens der Behörde scharf verurteilt und die schleunige Erledigung durch den Oberpräsidenten fordert.

Kleine Notizen. In einem Hotel in der Invalidenstraße wurde gestern der Kaufmann Hektor Fies aus Charlottenburg tobsüchtig. Er zerschlug Stühle und Waschgeschirr und konnte nur mit Mühe überwältigt werden. Der Tobsüchtige wurde nach der Neuen Charité übergeführt.

Eine Protestkundgebung der Freien Turnerschaft gegen die Maßnahmen des Provinzialschulkollegiums gegen die Arbeiterturnvereine findet am 13. d. M. statt. Das Referat hat Reichstagsabgeordneter Wolfgang Heine übernommen.

Die Tragödie eines Berliner Liebespaares in Wien, über die wir berichteten, hat ihren Abschluß gefunden. Wie aus Wien gemeldet wird, ist der Kaufmann Davidsohn, der seine Geliebte, die Verkäuferin Maschke, erschoß und sich dann selbst eine Kugel in den Kopf jagte, am Sonnabend Abend im Sophien-Hospital in Wien seinen Verletzungen erlegen. Davidsohn wohnte bis vor kurzem bei seinen Eltern in Charlottenburg in der Wilmersdorferstraße 112.

Ueber den Selbstmordversuch eines Rixdorfer Rentiers in Swinemünde werden uns folgende Einzelheiten berichtet: Gegenüber dem Kinderpflegeheim in Swinemünde lief in den Nachmittagstunden ein alter Herr eine kurze Strecke in die Ostsee, zog dann einen verborgen gehaltenen Revolver hervor und feuerte einen Schuß auf sich ab. Der Lebensmüde brach zusammen, doch erhob er sich bald wieder und schleppte sich nach dem Strande zurück, von wo er sofort dem städtischen Krankenhause zugeführt wurde. Nach den bei dem Schwerverletzten vorgefundenen Papieren handelt es sich um den 75jährigen Rentier Karl Spott aus Rixdorf; in seinen Taschen entdeckte man eine Barsumme von etwa 200 Mark. Wie die weiteren Ermittelungen ergaben, war der alte Herr vor einigen Tagen in Swinemünde eingetroffen und hatte dort im Hotel Bristol Wohnung genommen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt; das Motiv zu der Tat ist noch unbekannt.

Eine teure Fahrt vierter Klasse. Ein Rentier aus Pritzwalk machte am Sonntag eine Eisenbahnfahrt von Stettin nach Berlin. Er fuhr in einem Wagen vierter Klasse. Bei seiner Ankunft in Berlin machte er die Entdeckung, daß ihm auf der Reise 6900 Mark in Papiergeld aus der hinteren Hosentasche gestohlen worden waren.

Das neue Heim des „Zeppelin I".

Die seit mehreren Tagen geplante, aber wegen des scharfen Ostwindes immer wieder verschobene Ueberführung des Reichsluftschiffes Z I aus der schwimmenden Ballonhalle in Manzell in die neue Zelthalle auf dem Gelände der Luftschiffbaugesellschaft in Friedrichshafen ist bei günstigem Wetter erfolgt. Um 7 Uhr wurde das Luftschiff, wie aus Friedrichshafen gemeldet wird, am Sonntag aus der schwimmenden Halle ausgeschifft, um 7 Uhr 15 Minuten schwebte es bereits über Friedrichshafen. Um 7 Uhr 45 Minuten erfolgte rasch und sicher die Landung auf dem Terrain, wo schon vorher Mannschaften des Grafen Zeppelin eingetroffen waren, um die nötigen Vorkehrungen zu treffen, während die Ueberführung selbst durch Militär erfolgte. Um 8 Uhr war das Luftschiff in der Zelthalle geborgen.

* * *

Ueber die Vorbereitungen zu Luftschifflinien in der Schweiz wird aus Luzern berichtet: Dieser Tage weilten Direktor Colsmann und Oberingenieur Dürr von der Luftschiffbaugesellschaft Zeppelin in Luzern und hielten mit den Interessenten und mit Vertretern der Stadtverwaltung eine Konferenz ab. Das Ergebnis ist, daß in Luzern eine große Luftschiffhalle errichtet werden wird, in der vier Zeppelin-Schiffe Unterkunft finden können. Zwei Linien sind in Aussicht genommen: eine Fernlinie Luzern—Friedrichshafen und eine Lokallinie Luzern—Rigi. Im Frühjahr 1910 soll der Luftverkehr eröffnet werden.

Vater und Sohn als Mörder.

Wiesbaden, 10. Mai.

Unter der Anklage des Mordes und der Beihilfe dazu haben sich heute vor dem hiesigen Schwurgericht der Eisenbahnschaffner Burgckhardt und sein 16jähriger Sohn Philipp Burgckhard aus Niederhöchstadt zu verantworten. Im Januar dieses Jahres wurde auf der Landraße zwischen den Taunusorten Königstein und Niederhöchstadt die Leiche der Arbeiterfrau Thamer aufgefunden. Die Sektion der Leiche ergab, daß Frau Thamer durch einen Schuß in den Kopf getötet worden war. Die Frage nach dem Täter blieb zunächst in Dunkel gehüllt, bis Einwohner von Niederhöchstadt darauf aufmerksam machten, daß Frau Thamer mit dem Eisenbahnschaffner Burgckhardt seit sechs Jahren ein Liebesverhältnis unterhalten hatte. Es wurde weiter ermittelt, daß der 16jährige Sohn Philipp Burckhardt am Tage vor der Tat seinem Lehrherrn, einem Gärtner in Klein-Schwalbach, einen Revolver weggenommen und am Tage nach der Tat wieder an seinen Platz gelegt hatte.

Die beiden Angeklagten werden getrennt aus der Untersuchungshaft in den Saal geführt, Vater und Sohn werden in Abstand voneinander auf der Anklagebank placiert. Sie sehen sich nicht einmal an. Der ältere Angeklagte Johann Burckhardt, bestreitet, Frau Thamer ermordet zu haben. Er habe den ganzen Vormittag im Bett gelegen. — Vors.: Wissen Sie denn etwas von der Tat? — Angekl.: Nein. — Vors.: Wir wollen zunächst auf Ihre Beziehungen zu der ermordeten Frau Thamer eingehen. — Der Angeklagte gibt an, daß er seit 1906 mit der Ermordeten in Verkehr gestanden habe. Er sei damals nach Niederhöchstadt versetzt worden und habe, ehe seine Familie in das Stationsgebäude übersiedeln konnte, bei Frau Thamer gewohnt. — Vors.: Warum haben Sie zuerst jede Beziehung zu Frau Thamer abgeleugnet? — Angekl.: Weil mir das genierlich war. — Vors.: Wenn man wegen Mordes in Untersuchungshaft sitzt, sollte man sich doch daran nicht stoßen. Sie sollen die Frau auch mehrfach mißhandelt und beschimpft haben. — Angekl.: Das bestreite ich. Wenn wir mal Streit hatten, ist es zu Ohrfeigen gekommen, aber schwer mißhandelt habe ich sie nicht.

Vors.: Haben Sie Frau Thamer am 13. Januar in der Zeit von 8 Uhr 35 Minuten bis 9 Uhr 40 Minuten früh nicht gesehen? — Angekl.: Nein. — Vors.: Dann können Sie sie also nicht erschossen haben, aber Sie wissen ja, daß Ihr Sohn Philipp behauptet, er habe Ihnen am 12. Januar abends den Revolver gebracht.

Angekl.: Das ist ganz entschieden nicht wahr. Mittwoch den 13. Januar um 10 Uhr früh trat meine Frau zu mir ans Bett und sagte, Frau Thamer sei tot aufgefunden worden. Ich war aufs höchste überrascht. Ich stand dann gegen Mittag auf und fuhr um 12 Uhr 38 Minuten nach Cronberg, um einen Arzt aufzusuchen. In Cronberg sagte mir ein Bekannter, Frau Thamer habe einen Blutsturz bekommen. — Vors.: Nun hat sich der Verdacht gleich auf Ihre Familie gelenkt. Am 15. Januar wurden Sie vor den Richter geladen, und da gaben Sie Ihrem Sohn vorher einen Rat. — Angekl.: Das ist nicht richtig. Ich habe erst am 17. Januar mit meinem Sohn über die Sache gesprochen. — Der Verteidiger des jüngeren Burckhardt, Rechtsanwalt Rabe, ersucht, der Angeklagte solle sich näher darüber auslassen, weshalb er

Den Sohn für den Täter

halte. — Angekl.: Weil ich mit ihm nichts betreffs des Mordes und des Revolvers verabredet habe. Wenn er den Revolver mitgenommen hat und mich zu Unrecht beschuldigt, muß er der Täter sein. — Vors.: Aus welchem Motiv soll er denn die Frau ermordet haben? — Angekl.: Ich sage ja nicht, daß ers getan hat. — Vors.: Wenn man jemand ermordet, muß man doch ein Motiv haben. — Angekl: Ich weiß es ja nicht. Freilich, nachdem es bekannt war, daß ich mit Frau Thamer in Verkehr stehe, hat sich diese sehr häßlich gegen meine Familie benommen.

Es wird dann zur Vernehmung des Sohnes Philipp Burckhardt geschritten. Er macht sehr ruhig und bestimmt folgende Aussagen: Sein Vater habe schon jahrelang mit Frau Thamer verkehrt. Zu Weihnachten und Neujahr sei er immer bei Frau Thamer und nicht in der Familie gewesen; er ging auch mit der Frau oft spazieren. Außer der Dienstzeit war er meistens bei ihr. Die Mutter habe mit Ehescheidung gedroht, da sagte der Vater, sie solle nur vor Gericht kommen, da werde er sie mit dem Stock über den Kopf schlagen. Die Mutter habe darauf von der Ehescheidung Abstand genommen. Sein Vater habe ihn und die Geschwister auch gezwungen, bei Frau Thamer zu arbeiten. Frau Thamer sagte einmal, daß wäre ja ein schöner Familienvater' wenn er nicht einmal seine Kinder zwingen könnte, daß sie ihr im Gemüsegarten helfen. Die kleinen Geschwister schlug der Vater sogar, wenn sie nicht bei der Thamer helfen wollten. — Angeklagter Philipp Burckhardt gibt an, sein Lehrherr, der Gärtnereibesitzer Hartmann habe einen Revolver besessen. Als er am 12. Januar abends zum Nachtdienst ging, sagte sein Vater zu ihm: Soviel ich weiß, habt ihr bei Hartmanns einen Revolver. Wenn du kannst, bringe ihn morgen mit, die Thamer hat morgen Termin, ich will sehen, daß ich sie los werde, sie hockt mir immer im Genick. Als ich fragte, was es denn sei, sagte er: Wenn es rauskommt, sind wir alle verloren. Ich sagte: Wenn es doch rauskommt, bin ich ja mit drin. Darauf sagte mein Vater: Die preußischen Richter sind nicht gescheit genug, du darfst nur nichts sagen. Ich versprach, den Revolver mitzubringen.

Vors. (zum Vater Burckhardt): Sie haben gehört, daß Ihr Sohn dabei geblieben ist, Ihnen den Revolver gegeben zu haben. — Angekl. Johann Burckhardt: Nein, er sagt die Unwahrheit. — Vors.: Was glauben Sie, das ihn dazu veranlassen könnte? — Angekl.: Ich muß annehmen, daß ihn selbst die Sache betrifft. Die Angaben meines Sohnes Philipp sind gänzlich unwahr. — Vors. (zum jüngeren Burckhardt): Und Sie bleiben bei dem, was Sie gesagt haben? — Angekl. Philipp Burckhardt (sehr ruhig und bestimmt): Ja.

Hierauf wird die Weiterverhandlung auf morgen vertagt.

Hausfriedensbruch in der Kaserne.

Ein eigenartiger Fall von Hausfriedensbruch beschäftigte die fünfte Strafkammer des Landgerichts III. Angeklagt war der Photograph Emil Zoepke aus Spandau. Er ist Inhaber eines photographischen Ateliers, in dem er unter anderem auch sehr viele Bilder von Soldaten der in Spandau garnisonierenden Regimenter anfertigt. Hierzu gehören auch die sogenannten Reservebilder, auf denen die ganze Kompagnie mit dem Hauptmann und den Offizieren abgebildet ist. Zwecks Anfertigung dieser Bilder sucht Zoepke schon seit Jahren die Soldaten in der Kaserne auf. Keiner der übrigen Kompagniechefs hatte an der Tätigkeit Zoepkes bisher Anstoß genommen, nur der Chef der zweiten Kompagnie des 5. Garderegiments verbot im Jahre 1903 bei einem Gespräch dem Photographen das fernere Betreten des Reviers seiner Kompagnie. Da die 1. und 2. Kompagnie in einem Gebäude untergebracht sind und der Chef der 1. Kompagnie ein derartiges Verbot nicht erlassen hatte, so glaubte sich Zoepke berechtigt, dieses Gebäude trotzdem zu betreten. Sein „Bitte, recht freundlich" erklang deshalb bis zum Mai v. J. in der Kaserne, bis plötzlich von dem Chef der 2. Kompagnie, Hauptmann v. Rheinbaben, gegen ihn Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs gestellt wurde. Das Schöffengericht Spandau verurteilte ihn auch zu zehn Mark Geldstrafe. Dagegen legte Zoepke Berufung ein. Vor der Strafkammer bestritt er, sich strafbar gemacht zu haben. Von einem Verbot sei ihm auch nichts bekannt; er müsse dies wahrscheinlich überhört haben. Zum mindesten müsse ein derartiges, unter Umständen sehr schwerwiegendes Verbot, wie es allgemein üblich ist, schriftlich erlassen werden; dies sei aber nicht der Fall gewesen. Die Berufung wurde verworfen.

„Ungehorsam gegen die Gesetze." Unter der Anklage, öffentlich vor einer Menschenmenge zum Ungehorsam gegen die Gesetze aufgefordert zu haben, stand gestern der Anarchist Sepp Oerter vor der ersten Strafkammer des Landgerichts III. Er hatte in einer am 13. November stattgefundenen Versammlung des „Diskutierklubs Norden" einen Vortrag gehalten und darin ausgehend von den Anarchistenprozessen in Chicago, ausgeführt, daß die Rache nicht auf gesetzlichem Wege erreicht, sondern nur durch gänzliche Vernichtung der bürgerlichen Gesellschaft und Justiz durchzusetzen wäre. Die Versammlung war polizeilich überwacht und wurde auf Grund dieser Ausführungen aufgelöst. Sepp Oerter und der Einberufer der Versammlung, Witte, machten geltend, daß es sich nicht um eine öffentliche, sondern um eine Versammlung gehandelt habe, zu der nur legitimierte Mitglieder des Diskutierklubs Zutritt hatten. Außerdem sei einem jungen Manne, der sich als Student ausgab und erklärte, studienhalber der Versammlung beiwohnen zu wollen, der Zutritt gestattet worden. Dieser junge Mann ist — der Neffe des überwachenden Polizeileutnants gewesen. — Der Staatsanwalt hielt den Begriff der Oeffentlichkeit für erfüllt und beantragte drei Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, da der Angeklagte zum mindesten nicht das Bewußtsein gehabt habe, daß es sich um eine öffentliche Versammlung handele.

„Prima Salamiwurst." In die Geschäftspraktiken eines Pferdewursthändlers gestattete eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte interessante Einblicke. Wegen wissentlicher Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz war der Kaufmann Georg Löwy angeklagt. Löwy ist Inhaber einer Wurstversand- Georg Löwy angeklagt. Löwy ist Inhaber eines Wurstversandstraße befinden. Daß die Firma aber noch ein Nebenlager in der Kleinen Alexanderstraße unter einer Deckadresse unterhielt, wurde der Kriminalpolizei erst bekannt, als sie die Weißenseer Polizei darauf aufmerksam machte, daß ein größeres Quantum Pferdewurst in Fässern dort abgeliefert worden war. Die weiteren Ermittelungen ergaben, daß die Wurst in kleinen Paketen nach München, Göttingen, Braunschweig und anderen Städten versandt wurde und von dort dann als prima Salami- und Schlackwurst wieder nach Berlin zurückkam. Abnehmer waren in erster Linie Delikateßwarenhändler und ein Warenhaus. Das Gericht erkannte auf 1000 Mark Geldstrafe.

SPORT

Hoppegartener Frühjahrstage.

Der gestrige Renntag auf der Bahn von Hoppegarten nahm folgenden Verlauf:

Preis von Köpenick. 3800 M. Dist. 1400 Meter. Gestüt Romolkwitz' Minotaur (Handlic) 1. Herrn A. Ruprechts Palmarum Trallarum (Müller) 2. Herrn Fields Goldgräber (Francke) 3. Leicht mit fünf Längen gewonnen. Tot.: 14:10. Pl.: 11, 15, 13:10. Ferner liefen: Erbschaft, Heiotoho, Brigant, Lohengrin II, Heideprinzessin.

Jedfoot-Handikap. Pr. 5000 M. Dist. 1600 Meter. Herren A. und C. v. Weinbergs Rubica (Notter) 1. Mr. E. S. Godfreys Horaz (Spear) 2. Herr F. Schmidt-Beneckes Abt-Naundorf (Korb) 3. Sehr leicht mit einer Länge gewonnen. Tot.: 40:10. Pl. 16, 17, 19:10. Ferner liefen: Swintroda, Der Dragoner, George, Spassvogel, Rangsdorf, Schlips.

Hammerfest-Rennen. Pr. 3800 M. Dist. 1600 Meter. Mr. Bells Pekin-Medaille (Schläfke) 1. Herrn O. Kampfhenkels Erda (Arnull) 2. Mr. E. S. Godtrop Consul (Spear) 3. Leicht mit zwei Längen gewonnen. Tot.: 22 : 10. Pl.: 15, 21 : 10. Ferner liefen: Terpsichore, Carnegie.

Chamant-Rennen. Pr. 10,000 M. Dist. 2000 Meter. Herrn A. v. Schmieders Hüon II (Reiff) 1. Dr. Fr. Rieses Piccolo (Korb) 2. Gestüt Graditz' Waldkater (Bullock) 3. Sicher mit anderthalb Längen gewonnen. Tot.: 16:10. Pl.: 11, 20:10. Ferner liefen: Vigilant, Barrikade, Reichsstern (ausgebrochen).

Strausberg-Rennen. Pr. 3000 M. Dist. 1400 Meter. Herrn M. Hartmanns Ingo (Bullock) 1. Frhrn. S. A. v. Oppenheims Picador (Shaw) 2. Lt. G. v. Lippas Pamela (Schläfke) 3. Sicher mit einer Länge gewonnen. Tot.: 45:10. Pl.: 11, 10:10. Ferner liefen: Spitza, Eigenliebe.

Mahlsdorfer Handikap. Pr. 3800 M. Dist. 1800 Meter. Herrn C. Schwensens und Dr. H. v. Bosses Galapeter (Warne) 1. Herrn M. Wichmanns Etoile (Jeomans) 2. Herrn J. Kühns Laura (Torke) 3. Sicher mit einer Länge gewonnen. Tot.: 44:10. Pl.: 17, 18, 66:10. Ferner liefen: Nero, Saint Antonius, Pech, Baco, Basulo, Gala, Menzel, Miss Ella, Forke.

Preis von Friedrichsfelde. Pr. 4000 M. Dist. 1800 Meter. Gestüt Graditz' Lapis Lazuli (Bullock) 1. Herrn L. Korns Capella (Cleminson) 2. Gestüt Graditz' Goldadler (Weatherdon) 3. Siegte sicher mit einer Länge. Tot.: 14: 10. Pl.: 18, 23:10. Ferner liefen: Samiel, Herakeit.

Pferderennen im Reiche.

Breslau. 1. Rennen. 1. Mann im Mond II. 2. Jamaica. 3. Libanon. Tot.: 39. Pl.: 15, 18, 26; 10. Ferner liefen: Dardanelle, Element, Grousebox, Transversale. 1 Länge bis Kopf. — 2. Rennen. 1. Goldorfe (Lasse). 2. Waterville. 3. Peradventure. Tot.: 21. Pl.: 12, 15:10. Ferner lief: Bataver. 1—$1^1/_2$ Längen. — 3. Rennen. 1. Frohne. 2. Diving Bell. 3. Mikulus. Tot.: 56:10. Pl.: 20, 20, 55:10. Ferner liefen: Tanja, Römerin, Marzipan, Geck, Telephonistin, Guy. 4—2 L. — 4. Rennen. 1. Kwas. 2. Mikulas. 3. Eleven. Tot.: 15:10. Pl.: 12, 12:10. Ferner liefen: Thurn of the Tide, La Mode, Jacques Coeur. 5—2 L. — 5. Rennen. 1. Abgott (M. Seiffert). 2. Parnass. 3. Süsskirsche. Tot.: 14:10. Pl.: 13, 16:10. Ferner liefen: Jimmy, Leuchtkäfer. 4—2 L.

In **Dortmund** siegten am Sonntag folgende Pferde: Barabas (18:10), Kleinod (28:10), Gisalt (18:10), Flying Clown (19:10), Comrade (35:10), Mondnacht (259:10). — In **Neuss** waren erfolgreich: Lesina (16:10), Hagazussa (43:10), St. Godric (19:10), Florham (69:10), Thilde (16:10), Fleche (126:10). Lt. Görne gewann alle drei Herrenreiten, das erste, dritte und fünfte Rennen.

Radrennen.

Die Radfernfahrt rund um Köln gelangte am Sonntag bei günstiger Witterung zum Austrag. Von 134 gemeldeten Fahrern stellten sich 124 dem Starter zu dem über 226,8 Kilometer führenden Rennen. Der Start erfolgte morgens um 7 Uhr 50 Min. gemeinsam. Schon nach der ersten Kontrolle in Jülich gaben die Favoriten Ludwig-Sossenheim und Hohe-Frankfurt a. M. auf. Auf der Strecke Köln-Einkirchen ereigneten sich viel Stürze, da massenhaft Nägel auf der Strasse ausgestreut waren. Als Erster traf in Köln um 3 Uhr $44^1/_2$ Min. Wiencziers-Zabrze (Schlesien) in der ausgezeichneten Zeit von 7 St. $54^1/_2$ Min. ein. In weitem Abstand folgten der Reihe nach Friedrich-Frankfurt a. M. 8 St. 16 Min., Oberstein-Dresden 8 St. $17^1/_2$ Min., Tacke-Köln 8 St. 23 Min., Bausch-Strassburg, Grosshof-Nürnberg, Andersen-Bergedorf, Effer-Köln und Ohlsen-Köln.

In Duisburg waren die Radrennen trotz der regnerischen Witterung gut besucht. Grothues war der Held des Tages, da er alle drei Läufe des Dauerrennens gewann. Die Einzelresultate waren: 10 Kilometer: 1. Grothues 11:14, 2. Schelling 800 Meter, 3. Mochar 1600 Meter. 20 Kilometer: 1. Grothues 23:30, 2. Mochar 1600 Meter, 3. Schelling 2800 Meter. 20 Kilometer: 1. Grothues 22:11, 2. Schelling 600 Meter, 3. Mochar 3200 Meter. Schürmann gewann das Hauptfahren vor Müller und Hottenroth, dagegen musste er sich im Vorgabefahren mit dem vierten Platz hinter dem Sieger Reul (50), Rothart (60) und Hottenroth (30) begnügen.

In den Radrennen in München gewann den Grossen Preis von Milbertshogen über 100 Kilometer Ryser, doch ist Stol als der moralische Sieger zu bezeichnen. Der kleine Holländer lag von Anfang an an der Spitze und verbesserte von 30 (19:43) bis 80 Kilometer (50:25) die Rekords. Bei 88 Kilometer erlitt Stol Reifendefekt und musste Ryser an sich vorbeilassen, der dann die 100 Km. als Erster in 1 St. 4 Min. 57 Sek. beendete. Stol endete 3, Hr. Przyrembel 8, Robl 10 und Strasser 20 Runden zurück. Robl lag durchweg an dritter Stelle, bis er infolge eines Raddefektes seinen Platz an Przyrembel abgeben musste. Der Exweltmeister Willy Arend gewann sowohl das Prämienfahren gegen Schreiner und Uhl wie das kurze Handikap gegen Rudel und Schreiner.

Kleine Chronik.

Der Tod im Hochofen.

Auf der Zeche Henrichshütte bei Blankenstein sind, wie aus Essen gemeldet wird, vier Arbeiter, die beim Montieren eines Hochofens beschäftigt waren, tot aufgefunden worden. Sie sind wahrscheinlich an den ausweichenden Gasen erstickt. Ein fünfter Arbeiter konnte gerettet werden.

Eine verhängnisvolle Explosion.

Aus Genua wird gemeldet: In der Explosivstoffabrik der Gesellschaft Prometeo im Dorfe San Eusebio fanden gestern vormittag zwei Explosionen aus bisher noch unbekannter Ursache statt. Die gesamte Fabrik ist eingestürzt. Aus den Trümmern sind zehn Tote und drei Verletzte geborgen worden.

Verhaftung zweier Brillantendiebinnen. In einem Münchener Hotel wurden am Sonntag zwei Damen verhaftet, die in einem Juwelengeschäft in der Maximilianstraße einen wertvollen Brillantschmuck entwendet hatten. Nach den Angaben der Verhafteten handelt es sich um die 57 Jahre alte Baronin Albertine v. Scegau und ihre Begleiterin, die 52jährige Baronin Rotgi, beide aus Prag. Bei einer Durchsuchung ihres Gepäcks fand man eine größere Geldsumme und viele Brillanten, welche von Diebstählen herrühren dürften. Im Laufe der Untersuchung gestand die Baronin Rotgi ein, einen Teil der Brillanten in Reichenhall, Meran und Bozen gestohlen zu haben, während die andere Baronin ihr dabei behilflich war.

Ein Eilzug entgleist. Der Eilzug 135 Heilbronn—Stuttgart ist, wie aus Besigheim gemeldet wird, Sonntag mittag 12 Uhr bei Wahlheim entgleist. Die Lokomotive blieb stehen, während der Tender über die Böschung stürzte. Sämtliche Wagen sprangen aus dem Gleis, blieben aber stehen. Die Ursache der Entgleisung ist unbekannt. Verletzt wurde niemand.

Der älteste Priester Deutschlands, der katholische Pfarrer Machorski in Lissewo bei Culm, ist, wie von dort gemeldet wird, gestern 102 Jahre alt geworden. Machorski ist in Lissewo seit dem 25. Mai 1836 tätig.

Letzte Nachrichten.

Köln, 10. Mai. Die Stadtverordneten erklärten sich mit der **Eingemeindung** der Stadt Kalk und der Gemeinde Vingst nach Köln einverstanden. Der Flächeninhalt Kölns erweitert sich dadurch auf 11,700 Hektar. Die Einwohnerzahl erhöht sich auf über 500,000.

Paris, 10. Mai. Der nationale Verband der **Postbeamten** wird heute nacht eine Erklärung anschlagen lassen, die „Letzter Appell an die Mitglieder des Parlaments" überschrieben ist und darauf hinweist, daß Ministerpräsident Clemenceau durch die unberechtigte Entlassung der sieben Postbeamten seine Versprechen nicht gehalten habe. Wenn diese Entscheidung, heißt es in der Erklärung weiter, nicht zurückgenommen wird, so ist das der Kampf bis aufs Messer.

Petersburg, 10. Mai. In der heutigen Sitzung des Reichsrates teilte der Reichssekretär mit, daß die von der Reichsduma und vom Reichsrate genehmigte Gesetzesvorlage über den Etat des Marinegeneralstabes **vom Zaren nicht bestätigt** worden ist.

Konstantinopel, 10. Mai. Bei der Pforte eingelaufenen Meldungen zufolge ist in Bitlis und in anderen in der Umgebung des Wansees gelegenen Orten eine **Scheriat-Bewegung** ausgebrochen. Die Mohammedaner drohen die Christen niederzumetzeln, falls ihre Forderungen nicht erfüllt werden. Die Kurdenscheichs haben bei der Pforte telegraphisch militärische Hilfe verlangt.

Buenos Aires, 10. Mai. Der **Streik ist beendet.** Die Lage ist wieder vollständig normal.

Verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Georg Siegerist in Steglitz; für Lokales, Gerichtszeitung, Kleine Chronik und den übrigen redaktionellen Teil des Blattes: Heinrich Heppenheimer in Berlin; für den Inseratenteil: Paul Grätz in Gr.-Lichterfelde.

Hierzu Beiblatt.